

[zurück](#)

 Ärzte Zeitung, 04.04.2006

Ärzte in Trier setzen auf elektronische Vernetzung mit Kliniken

750 Patienten haben in der Modellregion eine Gesundheitskarte in der Tasche / Zusammenarbeit mit Krankenhäusern hilft, Zeit zu sparen

TRIER (iss). In Trier steht der elektronischen Datenvernetzung zwischen niedergelassenen Ärzten und Klinikärzten nichts mehr im Wege. Im Modellprojekt Gesundheitskarte Rheinland-Pfalz haben die beteiligten Mediziner durch die elektronische Patientenakte Vita-X zeitnah Zugriff auf alle Behandlungs- und Befunddaten der Patienten, die in der Akte eingestellt sind. Voraussetzung: Die Patienten sind im Besitz der Karte, und sie geben Zugriff auf ihre Daten im Netz.



Gesundheitsministerin Malu Dreyer baut auf die neue Gesundheitskarte.
Foto: GM



Kammerchef Frieder Hessenauer: Die Ärzte haben ihre Hausaufgaben gemacht. Foto: LÄK

Schon Ende 2004 haben das rheinland-pfälzische Gesundheitsministerium, die Ärztekammer und die Kassenärztliche Vereinigung des Landes sowie das Software-Unternehmen CompuGROUP auf den Einsatz der modernen elektronischen Kommunikationsmöglichkeiten gesetzt und damit den Entwicklungen bei der Gesundheitskarte auf der Bundesebene vorgegriffen. Inzwischen ist das Projekt zu einer der bundesweit acht Testregionen für die Gesundheitskarte bestimmt worden.

50 Haus- und Facharztpraxen sind beteiligt

Zur Zeit beteiligen sich in Trier etwa 50 Haus- und Facharztpraxen sowie neuerdings auch zwei Kliniken. 750 Patienten sind mit der Karte ausgestattet. "Wir sind optimistisch, daß wir das Projekt schnell ausweiten können, wenn die Mittel schneller fließen", sagte die rheinland-pfälzische Gesundheitsministerin Malu Dreyer (SPD) bei einer Live-Demonstration des Einsatzes von Patientenkarte und -akte.

Anlaß für die Veranstaltung war die vollständige Integration von zwei Krankenhäusern. Bisher konnten die Ärzte im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder und im Mutterhaus der Borromäerinnen zwar die Daten aus den Patientenakten lesen, aber selbst keine Informationen dort hinterlegen.



So sah die Gesundheitskarte in Trier beim Projektstart aus. Foto: Archiv

"Es ist ein Durchbruch, daß die Krankenhäuser jetzt verbunden sind", sagte Dreyer. In der Testphase für die Gesundheitskarte werde es darauf ankommen, die Versicherten und alle anderen Beteiligten vom Nutzen der sektorübergreifenden Vernetzung zu überzeugen.

Der elektronischen Patientenakte - zunächst eine freiwillige Anwendung der Gesundheitskarte - räumt Dreyer dabei einen besonderen Stellenwert ein. "Sie ist aus meiner Sicht der Bestandteil, der den größten Nutzen für alle Beteiligten bringt." Dem Thema Datenschutz komme dabei eine zentrale Bedeutung zu.

Egal ob es um Befunddaten des Hausarztes, den Arztbrief oder den Herzkatheter-Bericht des Krankenhauses geht - der Patient entscheidet bei jedem Schritt, ob die Daten in seiner Patientenakte hinterlegt werden und wer Zugriff auf sie bekommt. Dafür wird seine Gesundheitskarte eingelesen und der Patient gibt eine persönliche PIN-Nummer ein. Verfügbar werden die Daten aber erst, wenn sich auch der Arzt identifiziert - außer wenn der Patient seine Daten an speziellen Terminals oder am heimischen PC einsehen will.

Im Trierer Projekt wird künftig außer der Gesundheitskarte auch der elektronische Arztausweis erprobt, die sogenannte Health Professional Card (HPC). Hierfür ist die Landesärztekammer Rheinland-Pfalz zuständig. "Für uns Ärzte ist wichtig, daß die Sicherheit der Patientendaten bei allen Maßnahmen gewahrt bleibt", sagte Kammerpräsident Professor Frieder Hessenauer. Das sei im Trierer Projekt der Fall. Alle Daten werden auf einem Server bei einem Trustcenter in Hannover abgelegt.

"Dieser Server ist ein virtueller Tresor", so Hessenauer. Zugriff auf die geschützten Daten gebe es nur, wenn Gesundheitskarte und HPC gleichzeitig quasi als Schlüssel zum Einsatz kommen. Beim elektronischen Arztausweis habe die Ärzteschaft ihre Hausaufgaben gemacht, betonte er.

Bei sämtlichen Aktionen würden die Daten verschlüsselt übertragen, also nicht bereits auf dem Server entschlüsselt, sagte Jürgen Riebling von CompuGROUP Health Services. Die Patienten müßten also auch dann keine Abstriche an der Sicherheit hinnehmen, wenn sie selbst die Infos aus ihrer Patientenakte nachlesen wollen. "Die Akte ist arztgeführt, sektorübergreifend und patientenbestimmt", charakterisierte Riebling die Vita-X-Akte.

Für den Hausarzt Dr. Michael Siegert, ärztlicher Projektleiter, steht die Patientenakte für eine "Medizin der kurzen Wege". "Ich habe alle wesentlichen Informationen auf einen Blick", sagte er. Einen Teil der von der Klinik oder einem Facharzt erhobenen Befunde könne er - mit Zustimmung des Patienten - in seinem eigenen Praxissystem speichern und habe sie dadurch immer zur Verfügung.

Abläufe in der Praxis werden deutlich beschleunigt

Siegert weiß, wovon er spricht. In seiner Praxis besitzen bereits 100 Patienten die Gesundheitskarte. Die sektorübergreifende Vernetzung stellt für ihn einen qualitativen Sprung dar, insbesondere weil die Abläufe deutlich beschleunigt werden. "Die viele Zeit, die in der Praxis bisher für das Zusammensuchen von Informationen draufgegangen ist, steht jetzt als zusätzliche Ressource zur Verfügung und kommt den Patienten und der eigenen Arbeitsqualität zu Gute", sagte er der "Ärzte Zeitung".

Die Aufgeschlossenheit der Kollegen der Gesundheitskarte gegenüber könnte noch größer sein, findet der Hausarzt. "Wenn wir dahin kommen, daß die Krankenkassen die notwendigen Investitionen übernehmen, wird ein großer Teil der Bedenkenträger wegbrechen", sagte er.